

Aus der Millionenstadt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

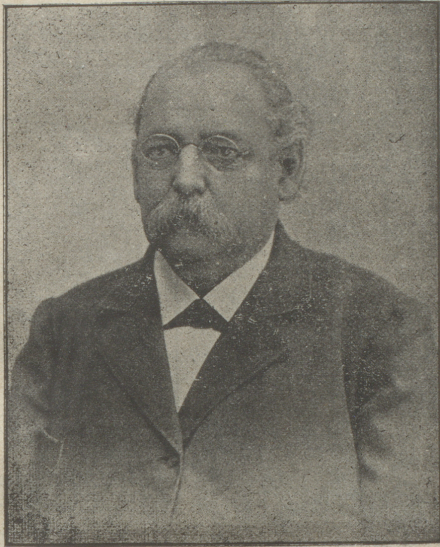
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

H. Hintermeister,
Begründer der Kleiderfärberei Goldbach-Küsnacht.
Zu seinem Rücktritt.



Wer wie Du unserm Vaterlande neue Industrien schafft und damit Tausenden und aber Tausenden Arbeit und Verdienst bringt, der hat auch Anrecht auf unsere Anerkennung, mehr als viele Volksvertreter. Darum Ehre und Dank Dir! Aus einem Leben voll Mühsal und Arbeit setzt Du Dich nun ausruhend auf das Sonnenbänkchen vor Deinem stattlichen Heim. Möge Dir noch lange, lange Jahre vergönnt sein, Dein stolzes Etablissement weiter gedeihen und blühen zu sehen!
„Nebelspalter.“

Aus der Millionenstadt.

Das Fest der Enthaltensamkeit ist überstanden, denn so darf man doch reden, wenn man bedenkt, daß wohl vierzehn Tage lang kein Rindfleisch und kein Bäckerbrot mehr auf den Tisch kam, von wegen weißer Rehlhühner, Fasanen und Gungelhopf Trumpf waren. Das Prosten und Coasten ist bei uns nicht die Hauptsache, sondern es ist gleichsam nur der Dampf über der Suppe. Wo aber keine guten Schüsseln sind, da hat das Gratulieren bald ein Ende. Selbst der milde Winter wurde dem lieben Gott nicht übel genommen, weil man sich für die entgangene Patinage mit der nahrhaften Patissiererie entschädigen konnte. Immerhin war es lustig zu sehen, wie am Neujahrsorgen in dem Quartier, wo die bessern Millionäre wohnten, die Gratulations- und Verdauungszüge von Haus zu Haus wallfahrteten.

Wir haben's aber auch nötig, daß wir zu Kräften kommen, denn das bevorstehende Jahr wird ein strenges sein und Basel so umgestalten, daß man es kaum mehr kennen wird.

Erstens, damit Neudentschland einen kürzern Weg in die Schweiz hat, gibts eine breite neue Straße durch das Quartier der Gottesfurcht und Hinfesensins, und diese Straße wird darum Dufourstraße genannt. Zweitens wird der tiefste Stadtteil erhoben; eine Quartierhebung ist also erlaubt, während eine Volkserhebung für Rebellion gilt.

Ein Rätsel, das nur ein Basler lösen kann, bezieht sich darauf, daß dies Jahr schon manche Weihnachtsbäume „verbrannt“ waren, ehe sie angezündet wurden. Wai geschrieen!

Dagegen wird es die ganze Eidgenossenschaft interessieren zu vernehmen, daß in den Flüsterhallen der sogenannten Lesegesellschaft, wo nun auch das Journal amusant gehalten wird, seit dem ersten Januar auch Damen zugelassen werden. Es heißt, der Vorsicht wegen seien für den Anfang zwölf verkleidete Landjäger postiert worden, die seien aber eingeschlafen wie die fahrlässigen Jünger in Gethsemane.

Von neuen Gründungen hört man auch allerlei munkeln; eine Unfallversicherung soll ins Leben treten für Kagenjämmerlinge, die verhindert sind, an einem Mittagessen teilzunehmen, und für solche, die in der Kunstverlosung nicht gewonnen. Was übrigens letztere betrifft, so muß man der Kunstvereinskommission die Großherzigkeit nachrühmen, daß sie jedem ihrer Mitglieder einen Katalog dedizierte; das nächste Jahr sollen alte Eisenbahnbüchlein an die Reihe kommen. Solche tugendhafte Sparbarkeit ist gewiß lobenswert in einer Stadt,

wo einem Winkel-Banquier in Jahresfrist 65 Millionen Fränkeln zur Verfügung gestellt wurden, auf daß sie sich mehreren wie der Dreck, wenn die Sonne in den Schnee scheint. Man sagt, daß viele hiebei beteiligt waren, die mit dem Herrn Banquier nicht gern Arm in Arm über die Straße gegangen wären, viele, die kein Süpplein ohne Tischgebet genießen würden; leben wir doch immer noch an einem Ort, wo die Millionärstöchter lieber einen orthodoxen Orgelzieher als einen liberalen Pfarrer heiraten.

Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken!

Eisige Kälte auf den Höhen, rasender Sturmwind, doch kein Föhn, Schnee, zu Bergen emporgehäuft — wehe dem Wanderer, der oben schweift! Wenn ihn die Faust des Sturmes packt und in die gährende Tiefe jagt! — Wer sind dort die beiden Gefellen, die den Hang hinunterschnellen Auf ihren Stien? Beugt ihren Muth nicht des Winters grimme Wut? Schwach sind die Menschen, und jene sind Zwerge neben den Riesenmächten der Berge. Haben sie auch, schon früher, der Haft dieser Gewalten sich glücklich entrafft: — Winter und Wetter sind schlimme Genossen, wenn sie zusammen den Bund geschlossen, Wenn sie, wer den verschneiten Pfad zu den Gletscherriesen betrat, Während umstürzten Lawinen Thürmen. Horch! welch donnerähnliches Krachen? Schützt euch, ihr zwei, vor der Löwin Rachen; Armer Wanderer, eh' es zu spät, ehe die grimme, jähen Falles Mörderisch alles, was ihren Pfad kreuzt, niedermäht. Wehe! wehe! weggeweht ohne Erbarmen hat sie auch euch, ihr beiden armen Bergeskundigen Schlittschuhläufer; euer allzu lodernder Eifer Bettet nun kühlend des Schnee's Schooß, und was predigt er Los?: Nicht zu wecken Winters Horn und Berges Schrecken!

Unangenehme Preise.

Ein Preiskchen läßt mitunter man Sich gerne offerieren; Doch giebt es Preise, ging es an, Man würd' sie refusieren.	„Ach liebe diese Nummern nicht, Doch ihr schnappt von der meinen!“ Die scharfen Tabak andern schon Vermeinten anzublafen, Sie kriegen oft nebst Spott und Hohn Noch schärfern in die Nasen. J. K.
--	--

Der deutsche Kaiser Wilhelm spricht,
Kommt man mit scharfen feinen:

Stanislaus an Ladislaus.



Käper Bruter!

Wenn Ich das alte Jar sel. noch 1 Mal forbesturren lasse, gefehlt es mir gar nicht äpel mit Ausnahme der schbanischen Grumpfpamperwerthung.

Den 1. Kranz gäbe Ich dem Nickelpediculus von Ruegländ Weil Er den Inter-Nazi-Ohnalen Raavo-Handel apsch-Affen will. Für den Wilhelm² ist es ärgerlich, daß JHM dieser Gedanke nicht zehrsten in den Un-Sinn gekommen ist. A piacere! Viehleicht ms ER doch noch 1 mal etwas Gescheutes. — Du Würst es dito gern rächen hapen, daß die Annarchisten dem Boden z'eben gems werden Sohlen. Es kompt Mir aber parad-Ox Faure, daß der Oiseaux assassin roi — der fögelimörderkönig die Unnützlastoch dazu ergriev hat, wo selber die größte Annarchistenvaprik betreibt.

Mit Namhafter Satisfaction hape Ich auch Waar genommen, daß im ferfloffenen Jar die 3' Affekhre in 1 Stadium getreten ist, daß die Leisenbett wenigstens Widder beser schlaffen kann, ohne daß sie der Escher-Nazi die ganze Nacht auf einem feurigen Vehlodgipeh um die Teufelsinsel umensprängt.

In der angenehmen Hoovnung, die Reben werden nicht eroriren grüßt
Tich Tein zer Stanislaus.

Gefährliche Ware!

Hirttenbrieflich begründeten Nachrichten der „Züricher Post“ zufolge ist jüngst S. Gnaden, der Herr Bischof von Sitten, nach dem Genuß einer Salami-(zu Deutsch Esels-)Wurst ganz schwach im Magen — pardon — im Glauben geworden, weil die Wurst — man denke! — in einer protestantischen Zeitung eingewickelt gewesen war!!